

bliebenen, die aus dem Friedhof oft unbeachtet einen Blumenmarkt voll optischer Unruhe machen. Immergrüne und niedrige Pflanzen dagegen – beispielsweise Zwergmispel, Katzenminze, Sommerröschen, Stachelnüsschen oder Fetthenne – verleihen den Gräbern Ruhe und Würde.

Ruhe und Würde strahlt das ganze 6500 Quadratmeter große Areal am Rande des Nürnberger Südfriedhofs mit dem satten Rasengrün, den hellen Natursteinwegen, den Baumgruppen der Kiefern, Birken und Eichen aus. Alles ist klar gegliedert, Licht und Schatten stehen in einem guten Verhältnis. Hier und da setzen ein paar Metallsulpturen Zeichen von langem Bestand, Flechtkörbe mit Blumenarrangements in den sparsamen "Leitfarben" rot und weiß symbolisieren Vergängliches. Auf einem solchen Friedhof geht die Zeit nicht nur langsam, sie steht still und ruft Nachdenklichkeit hervor.

Und die Grabmale selbst? Sie sollen zeigen, daß ein industriell vorgefertigtes, mithin auch für weniger betuchte Hinterbliebene noch erschwinglicher Stein nicht

niveaulos sein muß. Unter den 160 Beispielen sind alle guten Grundformen zu finden: das Kreuz, die stehende oder liegende Platte, Vier- und Sechsecke, Kubus, Sarkophag und in vielerlei Variationen die Stele, eine auf die Menschengestalt hinweisende Grabsäule. Es gibt keine Übertreibungen in Höhe und Breite, um das Erscheinungsbild einer Gemeinschaft der Toten nicht zu stören. Das Material – ausnahmslos Naturstein, keine Imitate – harmonisiert mit Baum, Strauch und Pflanze.

Noch will man in Nürnberg kein endgültiges Rezept für die Friedhofsplanung und -gestaltung anbieten, eher ein Entwicklungsmodell. Es soll nicht zuletzt die differenzierten Möglichkeiten verdeutlichen, jedem Grabmal eine besondere, persönliche Note zu geben. Der Formsinn unserer Zeit verlangt dabei Aufrichtigkeit und Einfachheit. Nach etwa fünf Jahren will das Kuratorium die Mehrzahl der Grabzeichen wieder auswechseln lassen.

"Der Franken-Reporter" Nr. 337. Fremdenverkehrsverband Franken e.V., Postfach 269, 8500 Nürnberg 81

Karl Hochmuth

Carpe diem oder eine seltsame Begegnung in Kronach

In der Vorfahrenreihe unserer Familie gibt es einen Mann, der nicht nur beruflich von äußerster Tüchtigkeit war – er hieß Johann Georg Verghe, lebte von 1755–1832 und war Amtskeller und Verwalter des Hochstifts Würzburg im Grabfeld – sondern es auch in seiner Familie zu großen Leistungen brachte: Er nannte nicht weniger als 24 Kinder sein eigen. An ihn und besonders an sein 23. Kind mußte ich denken, als wir in Kronach ankamen. Dieses 23. Kind, das vorletzte von seiner 2. Frau, war ein Sohn und hieß Eugen Napoleon, er war Soldat, zog mit dem Wittelsbacher Prinzen Otto nach Griechenland, wo dieser 1832 als Otto I. zum König der Hellenen gewählt wurde und immerhin dreißig Jahre segensreich regierte. Und dieser Eugen Napoleon

Verghe war nach seiner Griechenlandzeit auf der Festung Rosenberg stationiert und zwar in der Stellung eines Bombardeurs.

Es lockte mich, auf den Kronacher Stadtfriedhof zu gehen und durch die Gräberreihen zu spazieren, es ist für mich immer interessant, Namen zu entdecken und – vielleicht – Zusammenhänge herzustellen. Ich gebe zu, daß mich auch der Gedanke bewog, auf einem der Grabsteine den Namen Verghe zu finden, es könnte doch sein, daß der Name erhalten geblieben ist, ich weiß zwar nicht, ob dieser Bombardeur Eugen Napoleon Verghe auch in Kronach gestorben ist, die Wahrscheinlichkeit spricht dafür.

Ich schlenderte also langsam durch den Friedhof, blieb an dem und jenem Grab

stehen, las Namen, Daten, Berufsbezeichnungen, die es kaum mehr gibt, tröstende Grabsprüche, wie das so ist. Der Friedhof war menschenleer, das heißt ein paar Grabreihen weiter bemerkte ich einen alten Mann, ich beachtete ihn zunächst nicht, ging weiter, aber dann fiel mir auf, daß er unentwegt zu mir hersah. Als ich am Ende der Reihe einen Grabstein mit einer interessanten Inschrift entdeckte und sie zu entziffern versuchte, stand er plötzlich hinter mir. Ich erschrak fast ein wenig, wollte mich schon unwillig abwenden, er bemerkte es und murmelte ein verlegenes "Pardon". Es fiel mir auf, daß er dieses leise gesprochene Wort anders aussprach, als man von einem Bürger dieser Stadt erwarten konnte. Ein Fremder also wie ich? Kein Kronacher?

Eine Verlegenheitspause entstand, es hatte den Anschein, als wüßten weder er noch ich, wie man ein Gespräch beginnen sollte, ich haßte die banalen Bemerkungen über das Wetter, ihm war anzusehen, daß er das Bedürfnis hatte zu sprechen. Aber worüber denn?

Er war mittelgroß, die Augen in dem faltigen Gesicht waren noch lebhaft, musterten mich interessiert, ich schätzte ihn auf knappe achtzig Jahre oder war er älter?

"Sind Sie Kronacher?" fragte ich.

Der alte Mann wiegte den Kopf. "Ja und nein." Er wandte sich um und deutete in Richtung der Festung Rosenberg. "Ich wohnte da oben", sagte er wie beiläufig, "ich hatte da beruflich zu tun."

"Beruflich?" wiederholte ich, nun schon ein wenig neugierig geworden.

"Jaja," meinte er nach einer kleinen Pause und über sein Gesicht huschte ein Lächeln und er machte eine Bewegung mit dem Arm, "ich war Bombardeur da oben."

"Bom-Bombardeur?" stammelte ich und sogleich fiel mir Eugen Napoleon Vergho ein, ich hatte zwar nur eine vage Vorstellung von der beruflichen Tätigkeit eines Bombardeurs in Friedenszeiten und zudem schien mir die Berufsbezeichnung antiquiert, ein Wort aus dem XIX. Jahrhundert, bestenfalls. In mir hatten sich in Sekundenschnelle eine ganze Reihe von Fragen aufgestaut, ich wollte zuerst wissen

– aber bevor ich auch nur eine einzige Frage ausgesprochen hätte, hörte ich den alten Mann wieder:

"Wissen Sie, ich habe nämlich heute meinen Inkarnationstermin."

"Ihren Inkar-", nun wußte ich überhaupt nicht mehr, was ich sagen sollte, der Alte sprach von einem Inkarnationstermin, aber das war ja –

"Doch, Sie haben richtig gehört." Er redete ganz unbefangen. "Eine altbekannte Einrichtung, von der die heutige skeptische Generation nur nicht Kenntnis nimmt. Hundert Jahre nach dem Todestag darf man für vierundzwanzig Stunden wieder zurück, dorthin, wo man gelebt hat, gearbeitet hat."

"Na, na", lachte ich, "jetzt flunkern Sie aber gewaltig." Ich hatte meine Fassung wiedergewonnen. "Den Bären können Sie einem andern aufbinden." Da gab es also in Kronach einen alten Märchenerzähler und ich hatte noch nie davon gehört.

Der Alte blickte mir ins Gesicht und rückte ein Stück näher. "Das können Sie glauben oder Sie können es lassen, das ändert nichts daran. Es gibt in Franken ohnehin nur zwei Plätze, an denen das möglich ist."

"Was möglich?" Der Mann machte den Eindruck, als sei er in seine Idee verbohrt.

"Der Inkarnationstermin. Da müssen die Koordinaten stimmen." Er machte eine kleine Pause. "In Kronach stimmen sie."

"Und wo noch?" Nun wollte ich doch wissen, was sich der Kautz alles ausgedacht hatte.

Er machte eine wegwerfende Bewegung. "Ach, da gibt es noch ein Städtchen am Main, in der Nähe von Würzburg."

"Aber ich komme gerade von Würzburg, wir sind eine Künstlergemeinschaft, die Hetzfelder Flößerzunft, vielleicht haben Sie schon einmal von uns gehört."

"Was Flößer sind, das weiß ich wohl." Er sah mich mit einem Male kritisch an. "Und – Sie wollen auch ein Flößer sein? Zeigen Sie mal Ihre Hände."

Ich streckte ihm gehorsam meine Hände entgegen und wollte zu einer langatmigen Erklärung ansetzen, aber er schnitt mir sogleich jedes Wort ab.

Für einen Augenblick war ich betroffen, ich wußte nicht, was ich ihm erwidern sollte, da fiel mir das Städtchen am Main ein und ich fragte nach dem Namen.

"Heidingsfeld." Er nickte seinen eigenen Worten zu. "Da stimmen die Koordinaten wie in Kronach."

"Aber – von da kommen wir ja. Ich sagte Ihnen doch, wir sind von der Hetzfelder Flö –"

Er ließ mich nicht ausreden und blickte mich unwirsch an. "Ich sagte Heidingsfeld", er sprach den Namen langsam und betont.

"Aber, aber –", fast hätte ich gestottert, "Hetzfeld ist doch Heidingsfeld, das ist nur eine mundartliche Bezeichnung, wissen Sie."

Jetzt war er ganz Distanz. "Kommen Sie erst mal mit Ihrer Muttersprache ins reine, bevor Sie von Künstlergemeinschaft sprechen. Sind Sie etwa auch ein Künstler?" Seine Stimme hatte nun einen spöttischen Unterton.

"Ich bin Schriftsteller."

Er stieß einen Laut aus, den man zustimmend oder mißfallend deuten konnte. "Und was schreiben Sie?"

"Ah – Romane, Erzählungen, Gedichte, Hörspiele –"

"– und über Kronach haben Sie noch nicht geschrieben?"

"Doch," sagte ich zögernd, "aber nur eine kleine Geschichte, wie Napoleon 1806 in Kro –"

"Ein großer Mann," nickte er versonnen, "mein Vater verehrte ihn sehr, er hat mir sogar seinen Namen gegeben."

Nun war es an mir, aufgewühlt zu sein, zersprengt zwischen Verstand und Gefühl, Eugen Napoleon Vergho, Bombardeur auf der Festung Rosenberg, stand er wahrhaftig vor mir, ich zwickte mich heimlich in den Unterarm, träumte ich oder war es wirklich der Kronacher Stadtfriedhof, auf dem ich stand und ein seltsames Gespräch mit einem alten Mann führte?

Es hatte den Anschein, als habe der Alte genug, er trat einen Schritt zurück und holte tief Luft.

"Würzburger sind Sie?" meinte er versonnen, "was steht denn an Ihrem Rathaus geschrieben, am Grafeneckart, direkt unter

der großen Uhr?" Nun hatte sein Blick etwas Lauerndes, Prüfendes.

"Natürlich weiß ich das", sagte ich nach kurzer Überlegung. "Carpe diem". Damit konnte er mir nicht kommen.

Er verzog das faltige Gesicht ein wenig. War er enttäuscht, weil ich die Antwort wußte? Hätte er mich lieber bloßgestellt?

"Na schön," hörte ich ihn wieder, "dann wissen Sie ja wohl auch, was das heißt." Er wandte sich zum Gehen. "Nützen Sie den Tag und denken Sie daran, daß nicht alles, was man sieht und hört, auch Wirklichkeit ist. Denken Sie vor allem hier in Kronach daran, wo die Koordinaten zusammentreffen oder in Ihrem Heidingsfeld. Das sind begnadete Plätze, merken Sie sich das. Da können Sie meditieren und diesen lächerlichen Menschenverstand ruhig einmal wegstecken." Er nickte mir wohlwollend zu, lächelte ein wenig und hob grüßend die Hand. "Carpe diem" sagte er mit Nachdruck und zog seines Weges.

Dr. Karl Hochmuth, Stefan-Krämer-Straße 16, 8708 Gerbrunn

Verdienter Museumsdirektor

Vor 25 Jahren, am 30. Juni 1959, verstarb Museumsdirektor i. R. Professor Dr. Clemens Schenk. Schenk wurde 1920 mit der Dissertation "Petrini – Greising, bauanalytische Untersuchungen zum Würzburger Barock" zum Dr. phil. promoviert. 1929 habilitierte er sich bei Professor Knapp mit "Der Kirchenbau Balthasar Neumanns". Als Direktor des Fränkischen Luitpoldmuseums in Würzburg hat er sich große Verdienste um die Einrichtung der Riemenschneider-Halle, der Ferdinand-Tietz-Halle und die Einrichtung des festungsgeschichtlichen Museums auf der Festung Marienberg erworben.

Hermann Rusam: **Der Irrhain des Pegnesischen Blumenordens zu Nürnberg.** Nürnberg: Altnürnberger Landschaft e.V. 1983. 83 SS, geb. Besprechung dieser schönen reich illustrierten Veröffentlichung folgt. -t